

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung

Herausgeber: Ce Be eF : Club Behindter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behindter (Schweiz) [ab 1993]

Band: 30 (1988)

Heft: 6: Heimat-Los

Artikel: Stellen-Suche, Heimat-Suche

Autor: Müller, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kleinkarierte **Stellen-Suche Heimat-Suche**

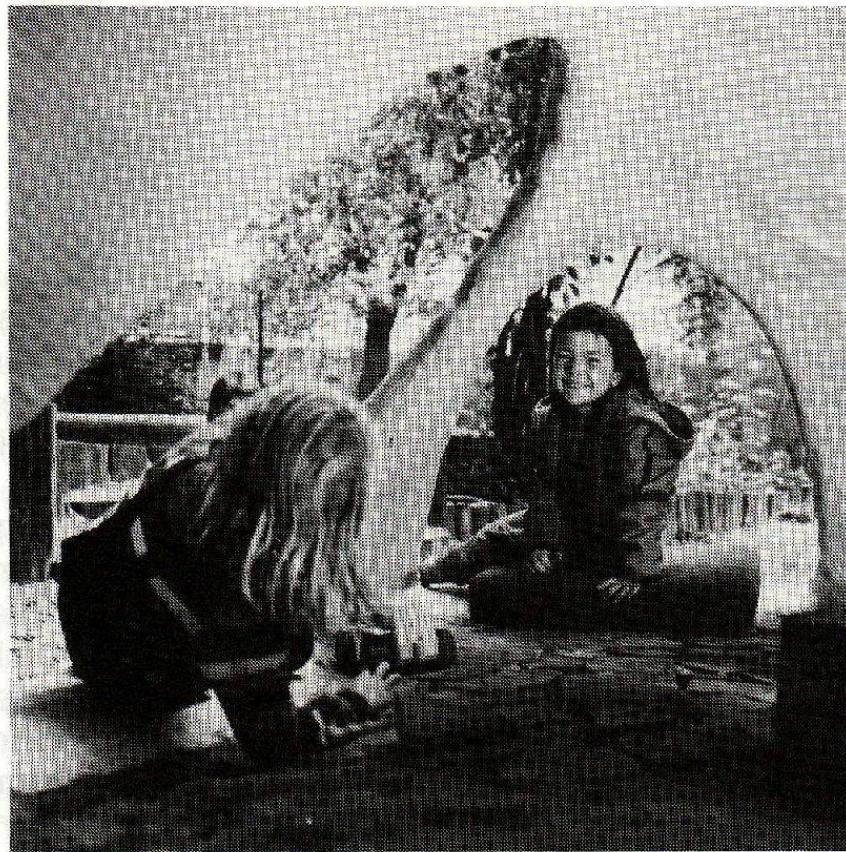
Eine Leserzuschrift
von Walter Müller

Ich bin in Reussbühl bei Luzern aufgewachsen. Dort besuchte ich sechs Jahre die Primarschule. Anschliessend besuchte ich drei Jahre Sekundarschule. In der dritten Sekundarschulkasse ging es dann auf die Lehrstellensuche. Ich bewarb mich damals bei ungefähr zwanzig Stellen um eine kaufmännische Lehre. Bei zwei Banken absolvierte ich eine Schnupperlehre. Der Filialleiter der zweiten Bank wollte mich in die Lehre nehmen. Der Hauptleiter dieser Bank, der mich nie gesehen hatte, war aber nicht bereit, mich in die Lehre aufzunehmen. Auch bei den anderen Stellen blieb meine Suche erfolglos. Ich wurde in Luzern zum Berufsberater geschickt. Dort wurde ich getestet. Der Test fiel schlecht aus. Der Berufsberater sagte zu mir und zu meinen Eltern, für mich käme trotz der Sekundarschule nur eine Büroanlehre in Frage, eine kaufmännische Lehre sei zu schwierig für mich, weil ich ein Psychoorganisches Syndrom (leichte frühkindliche Hirnschädigung mit autistischen Zügen) aufwies. Der Klassenlehrer der dritten Sekundarklasse und meine Eltern wollten mich trotzdem in eine kaufmännische Lehre

schicken. Auch ich wollte eine kaufmännische Lehre absolvieren. Danach wurde ich vom Sekundarlehrer der dritten Sek. in die neueröffnete vierte Sekundarklasse in Emmen geschickt.

Vor allem mit meiner Lehrstellensuche habe ich in Luzern sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Die Leute waren mir gegenüber gar nicht offen, sondern ziemlich verschlossen. Dies betraf vor allem die Personalchefs von den verschiedenen Firmen. So erlebte ich die Leute von Luzern recht konservativ, so dass Luzern für mich eine schlechte Heimat war, wo ich selbst heute noch nicht besonders gern hingehöre. Wenn ich an Luzern denke, so kommen mir immer wieder diese schlechten Erfahrungen aus meiner Jugendzeit in den Sinn.

Nach der vierten Sekundarklasse, die schierigkeitsmässig zwischen einer Sekundarschule und einer Diplommittelschule liegt, siedelte ich nach Zürich über. Ich kam in die Eingliederungsstätte Brunau, wo ich meine dreijährige kaufmännische Lehre begann. Für mich war das damals eine grosse Umstellung, weil ich aus der gewohnten Umgebung entrissen wurde. Nun war ich ja selber in einem Heimbetrieb drin. Am Abend durften wir bis um 22 Uhr ausgehen. Danach



mussten wir wieder im Wohnheim der Brunau sein.

Die Eingliederungsstätte Brunau war sonst noch ein recht fortschrittlicher Betrieb. Die Gruppenleiter der einzelnen Abteilungen waren uns gegenüber recht aufgeschlossen. Wenn wir persönliche Probleme hatten, konnten wir mit ihnen gut darüber sprechen. Auch im Freifach Lebenskunde hatten wir die Gelegenheit, über gesellschaftliche und persönliche Probleme zu sprechen. Weiter fiel mir bereits im ersten Lehrjahr auf, dass die Zürcher viel aufgeschlossener und offener waren als die Luzerner. Ausser der Eingliederungsstätte Brunau besuchte ich noch die kaufmännische Berufsschule in Zürich. Auch dort wa-

ren meine Schulkameraden aufgeschlossener als vorher in Luzern. Schon damals war ich froh, in Zürich leben zu dürfen. Die Stadt Zürich wurde zu meiner neuen Heimat, wo ich auch heute noch gerne darin lebe. Als ich in der Brunau in der Lehre war, fühlte ich mich im Vergleich zu meinen Schulkameraden in Luzern minderwertig. Ich hatte damals Minderwertigkeitsgefühle, weil ich meine Lehre in einer Eingliederungsstätte statt in einem normalen Lehrbetrieb in der offenen Wirtschaft absolvieren musste. Ich hatte damals das Gefühl, ich sei dumm und mit mir stimme irgend etwas nicht. Das waren alles Gefühle, die ich damals in der Eingliederungsstätte Brunau erlebte.